

## Archivalie des Monats, Ausgabe 1/2022

### „[...] dazu beitragen, aus jungen Wolfsburgern Staatsbürger werden zu lassen“. Demokratie und Geschlecht im Wolfsburger Jugendparlament

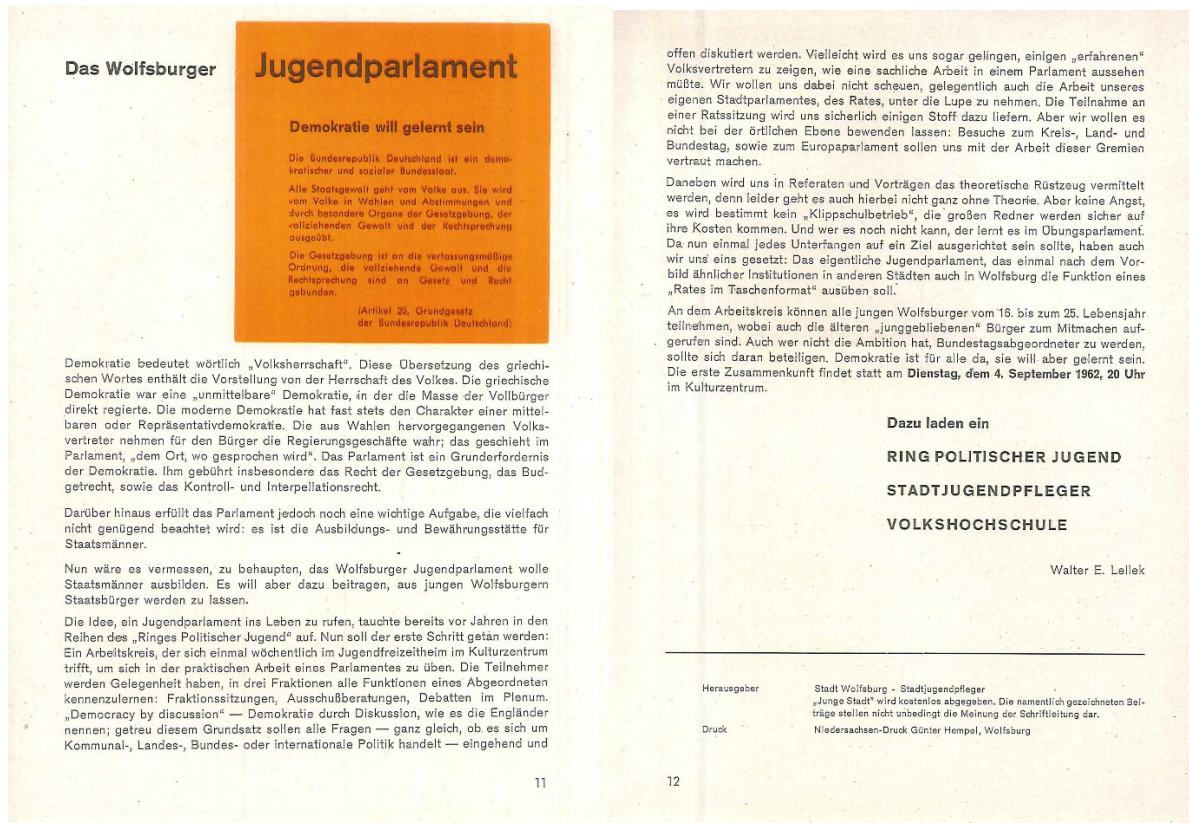
von Alexander Buerstedde

Wer als heranwachsende Wolfsburgerin noch keine Pläne für den Abend des 4. September 1962 hatte, musste ihn nicht zwingend allein oder mit der Familie zu Hause verbringen. Denn in der zwanzigsten Ausgabe des Wolfsburger Jugendbriefs *Junge Stadt*, der vom Stadtjugendpfleger der Kommune herausgegeben wurde, waren für diesen Termin gleich zwei Veranstaltungen im Jugendfreizeitheim des Kulturzentrums der niedersächsischen Stadt am Mittellandkanal angekündigt. Zur Auswahl stand zum einen der Auftakt des von Bärbel Kröger geleiteten Workshops „Anleitung zur Haut- und Körperpflege: Das ‚Make-up‘ für Dich“, der ab 20 Uhr starten und bis in den Oktober hinein immer wieder dienstags stattfinden sollte. Zeitgleich stand die Eröffnungsveranstaltung des Wolfsburger Jugendparlaments auf dem Programm, dessen Konzeption gleich auf anderthalb Seiten der kostenlosen Broschüre dargelegt wurde.

Und dies mit gutem Grund, schließlich sollte dieses neue Format doch zu nichts weniger dienen, als „dazu bei[zu]tragen, aus jungen Wolfsburgern Staatsbürger werden zu lassen“, wie es der Verfasser des Textes, Walter E. Lellek, im Namen des *Rings Politischer Jugend*, des Stadtjugendpflegers und der Volkshochschule ankündigte. Denn, so führte der Politologe und Unionspolitiker in unserer Archivalie des Monats Januar aus, nicht nur sei das Parlament ein „Grunderfordernis der Demokratie“ in der Moderne, sondern habe auch noch eine weitere „wichtige Aufgabe, die vielfach nicht genügend beachtet wird: es ist die Ausbildungs- und Bewährungsstätte für Staatsmänner“. Damit das geplante Wolfsburger Jugendparlament ebenso Weg und Ziel zugleich sein könne, war zwar auch der Besuch des Wolfsburger Rates und anderer Parlamente vorgesehen, zudem sollte „in Referaten und Vorträgen das theoretische Rüstzeug vermittelt werden“. Dennoch, so versicherte Lellek seinen jungen Leserinnen und Lesern, drohe allen Interessierten „kein ‚Klippschulbetrieb‘“. Stattdessen gelte es, „sich in der praktischen Arbeit eines Parlaments zu üben“, wobei die „[d]emocracy by discussion – Demokratie durch Diskussion, wie es die Engländer nennen“ besonderen Stellenwert einnehmen werde. Hierzu seien „alle jungen Wolfsburger vom 16. bis zum 25. Lebensjahr“ eingeladen, denn „Demokratie ist für alle da, sie will aber gelernt sein“.

Offenkundig stieß dieses Angebot, dessen Idee zuerst im November 1960 von der sozialdemokratischen Ratsherrin Elisabeth Hesse in den Jugendwohlfahrtsausschuss eingebracht worden war, auf viel Gegenliebe der jungen Wolfsburger – und der jungen Wolfsburgerinnen. Denn obwohl Lellek in seiner Einladungsschrift ausdrücklich nicht nur von der Erziehung zu Staatsbürgern, sondern auch der Formung von „Staatsmänner[n]“ sprach, das Feld der Politik damit zu einem rein männlichen machte, und zeitgleich zur Eröffnung des Jugendparlaments eine Veranstaltung angeboten wurde, die sich gezielt an Mädchen und junge Frauen richtete, ohne dass

dies seitens der Leitung des Jugendfreizeitheims als problematisch erachtet wurde, registrierte die Presse unter den 80 Anwesenden einen auffällig hohen weiblichen Anteil. Die Jugendparlamentarierinnen waren Teil einer unerwarteten Entwicklung, die das Wolfsburger Jugendparlament in den nächsten viereinhalb Jahren nehmen sollte.

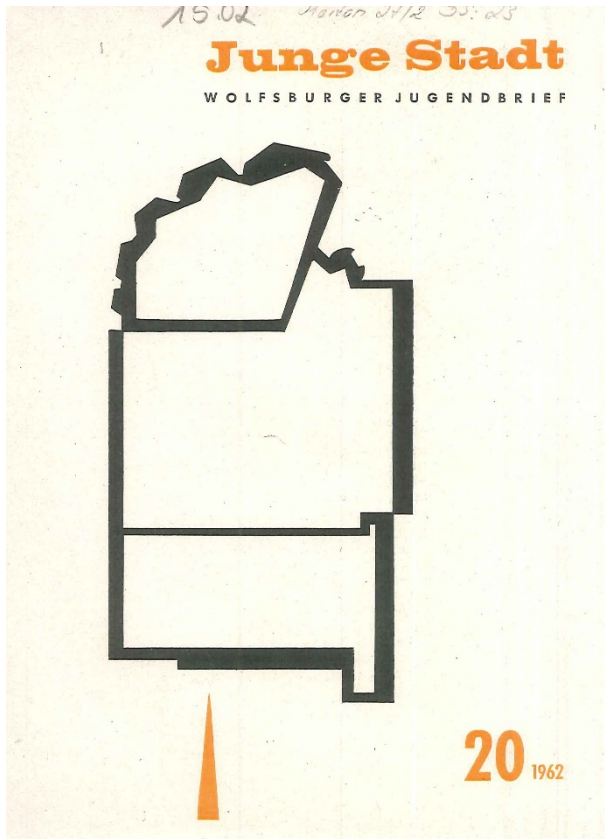


Walter E. Lellek, „Das Wolfsburger Jugendparlament“, in: Junge Stadt. Wolfsburger Jugendbrief (1962), H. 20, S. 11f.

Denn obwohl Lellek in seinem Ankündigungstext lediglich von einem „Übungsparlament“ sprach, das vielleicht einmal „die Funktion eines ‚Rates im Taschenformat‘“ einnehmen könne, gelang es den dort Aktiven ihr Parlament binnen weniger Monate von einem Ort demokratischer Trockenübungen zu einem Organ umzubauen, das als Sprachrohr der Jugend der sogenannten Volkswagenstadt wahrgenommen wurde. Während gerade die Anfangszeit noch davon geprägt war, sich durch geschickte Geschäftsordnungspolitik vom Einfluss des beratenden Kuratoriums zu befreien, in dem neben Lellek auch Stadtjugendpfleger Joachim Schöps und der Jugendreferent der Volkshochschule Heinrich Bode vertreten waren, wurde die so gewonnene neue Bewegungsfreiheit später dazu genutzt, um im Jahr 1963 eine nüchterne Konkurrenzveranstaltung zur pathosgeladenen Gedenkfeier am 17. Juni ins Leben zu rufen. Unterstützt durch eine wohlwollende Berichterstattung in den Wolfsburger Medien etablierte sich das Jugendparlament in den kommenden Jahren als Repräsentant einer politisierten und kritischen Avantgarde.

So erfolgreich das Wolfsburger Jugendparlament auch agierte, so wenig kann in der Rückschau darüber hinweggesehen werden, wie sehr sich das personelle Fundament

des Organs über die Zeit zusehends verengte. Waren Lelleks Aufruf in der *Jungen Stadt* am 4. September 1962 nicht nur viele Mädchen und junge Frauen, sondern auch eine große Zahl schon berufstätiger Heranwachsender ins Kulturzentrum gefolgt, übernahmen im Laufe der Zeit vor allem die Gymnasiasten des Theodor-Heuss-Gymnasiums das Ruder. Zwar waren zwischen 1963 und 1965 immer wieder auch Wolfsburgerinnen aus den Reihen der Jungparlamentarierinnen und -parlamentarier ins Präsidium gewählt worden, doch ab 1966 bis zum Ende der Institution blieben die Wolfsburger im Spitzengremium des Jugendparlaments unter sich.



Die personelle Schrumpfung hatte Konsequenzen. Noch am 31. Januar 1967 hatte das Wolfsburger Jugendparlament mit großem Pomp und unter Berichterstattung des *Norddeutschen Rundfunks* seine 100. Plenarsitzung gefeiert, um dann doch im Laufe der folgenden Monate klammheimlich begraben zu werden. Der zwischenzeitliche Erfolg des Wolfsburger Jugendparlaments zeigt aber, wie sehr Lelleks Einladung im September 1962 nicht nur einen Nerv unter den Jugendlichen Wolfsburgs getroffen hatte, sondern sich dessen Geschichte als Teil der bundesrepublikanischen „Suche nach einer demokratischen Gesellschaft“ in den 1960er Jahren einordnen lässt. Ganz entgegen der ursprünglichen Konzeption schlugen die jungen

Wolfsburgerinnen und Wolfsburger im Kulturzentrum bald eigene Wege ein, sodass der demokratische Lernprozess zusehends auf Augenhöhe geführt wurde. Dass die Institution trotz ihres im bundesdeutschen Vergleich langen Fortbestehens nicht überdauern sollte, verweist wiederum darauf, dass Foren und Orte der Demokratie und die Wege zur Partizipation immer wieder neu ausgehandelt und gelernt werden wollen.

**Ansprechpartner:**

Dr. Alexander Kraus  
Stadthistoriker

Alle Rechte beim Institut für  
Zeitgeschichte und Stadtpräsentation (IZS)  
Goethestraße 10a, 38440 Wolfsburg

Telefon: +49.5361.275741 / E-Mail: alexander.kraus@stadt.wolfsburg.de